

Volketswil, 30.01.2012/rh

Erlebnisse einer Referenten-Familie rund um den 2. Ultraschallkongresses der Stiftung SMW in Kenia

Unsere Erlebnisreise nach Kenia liegt nun bereits drei Wochen zurück. Doch immer noch müssen wir verwundert feststellen, dass wir Reisebeteiligten bereit wären, uns zu streiten, wenn es um das Erzählen von selbsterlebten, abenteuerreichen "Afrika-Geschichten" geht. Dermassen gefesselt haben uns die Eindrücke, die wir auf der Kongress-Ferienreise über Weihnachten-Neujahr sammeln durften. Der Folgende Bericht stellt nur eine kleine, ganz persönliche Auswahl aus dem Erfahrungsschatz dar, der unseren Reisehorizont dank zwei Wochen Kenia auf Einladung der Stiftung SMW so unendlich erweitert wie auch bereichert hat.

Am Sonntag dem 25.12.2011 verlassen meine Frau und unsere beiden jüngsten Kinder mit mir die Schweiz. Auf unseren mehrfach geäusserten Wunsch hin hat es Walter Gysel tatsächlich vollbracht, gerade zu Beginn des neuen Jahres einen Ultraschallkongress „Obstetrics & Gynecology“ für die Küstenprovinz Kenia's zu organisieren. Nach einer intensiven Vorbereitungszeit inklusive Malariaphylaxe machen wir uns mit grossen Erwartungen an einen gelungenen Kongress im District Hospital, das im Hinterland von Mombasa liegt, so wie auch mit einer gewaltigen Vorfreude auf einmalige Ferien am Meer und Safari in der Masai Mara auf den Weg nach Afrika. Wir durften in der Vorbereitung alle unsere Wünsche bei Walter und seiner geschätzten Frau Karin Villabruna anbringen und fanden in allen Punkten ausnahmslos offenes Gehör. In unserem Gepäck haben wir die brandneuen Schweizer Guidelines der SGUMGG für die gynäkologische und die geburtshilfliche Sonographie. Unser Unterfangen wurde durch die SGUMGG in aller Form unterstützt, nicht nur einfach die neusten Richtlinien just fertiggestellt mitnehmen zu dürfen, sondern diese auch noch professionell ins Englische übersetzt in einer speziell für Afrika gedruckten Version. Rund 30 Powerpoint-Präsentationen, welche eigens für diesen Anlass erstellt wurden, brennen darauf, mit über 10'000 Lux an die Leinwand gebeamt zu werden. Die freudige Erwartung auf den Kongress stieg weiter kontinuierlich an.

Morgens 5.30 Uhr 10'000m hoch über dem Äquator steigt eine unübersehbare Spitze aus den Wolken über Ostafrika auf. Sie stellt den einzigen dunklen Kontrast im glühenden Morgenrot dar, der Mount Kilimanjaro. In Dunkelheit gehüllt grüsst er uns noch einmal freundlich, bevor dann im Tageslicht seine von ewigem Schnee bedeckte Spitze erstrahlt.

In Mombasa gelandet, betritt die Familie zum ersten Mal den afrikanischen Kontinent südlich der Sahelzone. Schon auf der zweistündigen Fahrt in den Süden nach Ukunda an den Diani Beach steckt uns ein neues, afrikanisch geprägtes Lebensgefühl an: Eine bisher so unbekannte Ruhe und Gelassenheit, dann aber wieder brandgefährlich, in dem wir um tiefe Schlaglöcher im Strassenbelag kurven müssen um Fussgängern am Strassenrand auszuweichen, die unserem Fahrzeug bei 80km/h gefährlich nahekommen. Später werden wir bedauerlicherweise zu erfahren haben, dass viele einheimische Familien in jüngster Vergangenheit ein Todesopfer im Strassenverkehr zu beklagen haben.

Im Diani Marine angekommen, dürfen wir die Villa Rosa beziehen, ein imposanter Villenbau im afrikanischen Stil, der für unsere kleine Familie keine Wünsche mehr offen lässt. Freundlich begrüssen uns unsere beiden Begleiter für die nächsten zwei Wochen, Rose, der gute Geist, der über die Villa wacht, und Suleiman, unser Koch. Fantastische Gerichte zaubern uns die beiden in den nächsten Tagen auf den Tisch, Meeresfrüchte oder Fleischspeisen, mal mit europäischen, mal mit afrikanischen Beilagen. Und die tropischen Früchte sind jedesmal ein grosser Genuss, die Omelettes bei den Kindern heiss beliebt und die reichlichen Salate, die wir verzehren, werden uns keine Magen-Darm-Beschwerden bescheren.

Die Temperatur ist tagsüber 33° heiss, die Luftfeuchtigkeit liegt bei 90%, und wenn es gerade etwas geregnet hat, dann subjektiv weiter über 100%. Der erste Tag in der Divers Village erfüllt mich mit

Neugier und Energie, die letzten Vorbereitungen für den Kongress zu treffen. Doch schon am zweiten Tag erfasst mich die afrikanische Gelassenheit, und am dritten Tag haben definitiv die Ferien begonnen, ich mag mich kaum noch weiter vorzubereiten. Die Idylle, welche mich umgibt, ist zu verheissungsvoll.

Thomas Sollacher, die Seele des Diani Marine Resorts, ist mit seinen Mitarbeitern allzeit präsent und äusserst hilfsbereit. Er hat für die nächsten Tage, sowohl unsere Sea Safari im Kisite Atoll nahe Tansania mit Schnorchelgang, wie auch die Wild Animal Safari in der Masai Mara für uns organisiert. Weiterhin wird es uns an nichts fehlen und die Begeisterung über das Anders- und Neuartige definitiv als grosse Bereicherung in unseren Erinnerungsschatz einfließen.

Am dritten Tage verlassen wir die Küste über den nahe gelegenen Flughafen und landen nach 2 ½ Stunden und mehreren Zwischenstopps mitten in der Savanne in der Masai Mara. Drei Tage Safari haben wir auf Empfehlung von Walter und Karin geplant. Der Oktober mag lange zurückliegen, die Zeit der grossen Tierwanderungen, doch die Steppentiere und ihre Herden, die wir schon aus dem Flugzeug erkennen konnten, lösen bei unseren Kindern unnachlässig Begeisterung aus. Zum Beispiel steht praktisch neben jedem Airstrip wirklich ein Tower mit 2 kleinen Antennen, unsere ersten Giraffen begrüßen uns. Unsere gediegene Lodge besteht aus einer Reihe von Zelten, vielleicht zehn Meter über dem Wasser einer Flusschlaufe, in denen abwechselnd Krokodile und Hippo's auftauchen, die einen gefährlich, mit stoischer Ruhe abwartenden, die anderen deutlich zu hören und weitaus ungestümer.

Was wir auf unseren "Games" vom wirklich aller kältesten, "deckenunwobenen" Sonnenaufgang bis zum heissesten Mittag und wieder am späten Nachmittag erleben, lässt sich kaum in Worten fassen. Das Gras ist hochgewachsen und sehr grün, denn es hat in den letzten Tagen reichlich geregnet. Die unendlichen Weiten der Steppe und die Ruhe allein sind das Erlebnis wert. Ausser wenn John, unser Guide und Fahrer, vor sich hin murmelt: „Der-is-enada-ka“, waren wir auf uns gestellt, sonst konnten wir die Fauna in allen Zügen geniessen. Büffel, Giraffen, Elefanten, Gazellen, Antilopen, Topi, Wildschweine, Sträusse, Löwen, Geparde, ein Leopard, und noch viele andere Wildtiere konnten wir Dank dem unglaublichen scharfen Blick von John aus nächster Nähe erspähen. Offensichtlich sind wir in unserem Landrover gut geschützt und keines der Tiere scheint sich um uns zu kümmern. Wir werden offensichtlich mit unserem Fahrzeug als elefantenähnliches Lebewesen wahrgenommen. John meint nur: "If you leave the car, be ready to start fighting back!" Wir bleiben gerne in unserem Landrover.

Und wieder ragt in weiter Ferne aus dem Gras eine dunkelbraune Kuppe heraus. Ist es ein Büffel, oder doch ein Löwe? John meint mit einem kurzen Blick, denn er muss ja fahren, es sei ein Termitenhügel, von denen gibt es sehr viele. Beim nächsten Termitenhügel aber gerät er in Verzückung. Das können wir erst verstehen, als auch wir erkennen, dass diese Erscheinung ein Löwe ist. Und bei der nächsten Entzückung unsererseits winkt John ab: „It's a tree, only wood....“. So lassen wir es sein, die Mara zu lesen und warten geduldig, bis John wieder einmal in die Bremse tritt. Wir alle haben in die Baumwipfel gestarrt, um endlich den Leoparden zu sehen. So fragen wir uns: „Na wo ist er denn?“. Da legt John ganz behutsam den Rückwärtsgang ein, fährt behutsam einen Meter zurück und zeigt uns am Boden im Gras eine ... Schildkröte! Wie er die nur gesehen hat?? Wir alle haben doch in die Luft gestarrt! „Es ist keine normale Schildkröte“, erklärt er, „es ist eine Leopardschildkröte, ihr Panzer trägt eine Musterung wie ein Leopardenfell.“ Für ihn ist das ein gutes Omen, dass wir bald den echten Leoparden sehen werden. Leider aber müssen wir ohne diese Erscheinung zurück ins Camp, denn in einer Stunde geht unser Flug zurück Richtung Küste.

Wir sind schon am Packen, als die Belegschaft des Explorer-Camp's an unser Zelt stürmt und uns in den Landrover mitreisst. Und tatsächlich entdecken wir an einem Waldrand zusammen mit etwa zehn anderen *Der-is-enada-ka* in gelassenem Gang die leicht verwirrte Wildkatze. Sie verschwindet im Busch. John fährt wieder einmal los, wohin er fährt, weiss nur er, die anderen *Der-is-enada-ka* folgen jedenfalls nicht. Als nächstes stellt er unser Fahrzeug mitten in einem Flussbett in der Nähe ab. Was hat er wohl vor? Er sagt nur: „Look!“ Und wir schauen und schauen und schauen flussaufwärts, doch nichts geschieht. Bis John ein triumphales Lächeln aufzieht, und siehe da, der Leopard schleicht aus den Büschen und hüpfte über die Steine im Wasser quer über den Fluss und verschwindet im Dickicht, definitiv. John hat wieder mal nicht nur die Fährte eines seiner Wildtiere richtig gelesen, sondern das Verhalten des Tieres und seinen unmittelbaren Weg richtig vorausgesagt. Wir sind schwer beeindruckt und wahrlich entzückt.

Es ist 9.15 Uhr. Walter hat soeben die anwesenden Gäste offiziell zum zweiten Ultraschallkurs begrüsst. Zu seinem Entsetzen fehlt der eine oder andere Teilnehmer noch. Das ändert sich aber im Minutentakt. Und jetzt glaube ich es wirklich, wir stehen hier, fern ab von der Heimat, im Hinterland von Mombasa im Kwale District Hospital und führen unseren Kongress durch in einem speziell dazu eingerichteten Gebäude mit mehreren Sälen. Wir halten sechs stündige Teaching Lessons mit Doppel-Beamer-Projektion, als Powerpoint-Präsentation ab Laptop, mit Life-Übertragung von Untersuchung am Ultraschallgerät aus dem Raum oder dem Nebenraum, und schliesslich stundenlanges Hands-On-Training. Was mich definitiv in Entzücken versetzt, ist die gelungene Planung, welche uns reichlich schwangere Probandinnen beschert. Ein grosses Kompliment an die Organisation, Walter und Karin! Wir haben mit Freude Dr. Angelin Aywak von der University of Nairobi, die Chef-Radiologin, kennengelernt. In anmutiger, afrikanischer Ruhe und Gelassenheit trägt sie in den nächsten Tagen ihre Referate sehr eindringlich und amerikanisch systematisch vor. Sie hat wohl das gespannteste Publikum vor sich, die Relevanz ihrer Aussaaten ist äusserst praxisbezogen. Dementsprechend folgen die wissbegierigen Zuhörer ihren Worten besonders aufmerksam.

Wir sehen eine Reihe von Zwillingen, einige Pathologien und zwischendurch auch die Presse (zeitung und Fernsehen). Karin, die sich den professionellen Umgang mit der Presse gewohnt ist, brieft mich kurz, und schon läuft die Kamera. Sprachlos bin ich ob der Frage, dass, wenn in meinem Land ja weder Mütter noch Kinder bei der Geburt sterben, dann müssten wir ja „overcrowded“ sein. Ich versuche das vor laufender Kamera ins rechte Licht zu rücken, wobei ich feststellen muss, dass mein Interviewpartner nach dieser eingangs verwirrenden Frage doch überraschend gut über europäische Verhältnisse und europäische Bevölkerungsstatistik Bescheid weiss...

Wenn wir am ersten Tag mit den Probandinnen sehr zufrieden waren, und unsere Trainingszeit gut füllen konnten, so müssen wir ab dem zweiten Tag Sonderschicht schieben, damit wir alle freiwilligen Schwangeren den versprochenen Ultraschall anbieten konnten. Sicher haben dazu beigetragen, dass die Probandinnen entschädigt werden, dass sie erfahren dürfen, ob und dass ihr Kind wahrscheinlich gesund sein wird und welches Geschlecht das noch ungeborene Kind haben wird. So plätschert der Kongress dahin. Alle geplanten Schritte und die Abläufe erfüllen sich bis ins Detail. Ich bin begeistert und falle jeden Abend total erschöpft ins Bett. Zum Glück gibt es Suleiman und Rose, die uns mit ihren kulinarischen Leckerbissen verwöhnen und damit jederzeit neue Lebensgeister in uns wecken.

Es kommt zur Übergabe der Zertifikate und zu den Abschiedsfoto`s. Ich bin beeindruckt, was unsere Teilnehmer in den letzten drei Tagen für Fertigkeiten akquiriert haben. Praktisch allen gelingt es nun im Nu, das fötale Herz im Vierkammerblick darzustellen und innert weniger Sekunden einen korrekten Nabelschnur-Doppler durchzuführen. Des Weiteren bin ich auch beeindruckt, wie freundlich unsere Kursteilnehmer untereinander und mit den Patientinnen umgegangen sind. Abschliessend möchte ich natürlich nochmals der Kongressorganisation ein riesiges Lob aussprechen.

In den folgenden Tagen führen uns Karin und Walter zu unglaubliche Schönheiten Afrikas, wie den ins Kuta Zama in den Shimba Hills, wo wir ein wunderbares Mittagessen geniessen während zu unseren Füssen in der Vulkanlandschaft die Elefanten Äste und Bäume umknicken und im fernen Fluss baden gehen.

„Die sind ja weiss!“, ruft ein Mädchen an der Strasse seiner Mutter zu, als unser Fahrzeug vorbeifährt. Hier sind wir die anderen, die auffallenden Fremden. Und dann rufen gleich ein paar Kinder, etwas das wie „it“ klingt. Unser Fahrer schmunzelt, die Kinder fragen nach „sweets“.

Am Pool vom Diani Marine ziehen Walter und ich eine erste Bilanz. Ich persönlich bin stolz über das Geleistete, auch begeistert von den Fortschritten unserer Trainees, wie auch das Feed Back, das uns die TeilnehmerInnen schriftlich mitgegeben haben. Walter spricht über sein Programm in den verbleibenden Tagen in Kenia, wo Karin und er noch verschiedene Ärzte und Spitäler besuchen werden. Er wird dann hoffentlich schon die ersten Früchte der neu injizierten Studie ernten können, welche Aufschluss über die Nachhaltigkeit des geleisteten Teaching and Trainings bieten soll. Ich bin einmal mehr beeindruckt, ob

des Willens, der Schaffenskraft und der Konsequenz, wie Walter und Karin ihre Vision umsetzen. Dies verdient schlicht und einfach grosse Anerkennung!

Auf dem Heimflug ungefähr über Süditalien werde ich plötzlich aus einem tiefen Tagtraum, der angereichert war mit all den wunderbaren Erinnerungen an die afrikanische Savanne, herausgerissen. Die Crew ruft nach einem Arzt, eine dunkle Vorahnung steigt in mir auf. Ich sollte nicht falsch gelegen haben, denn schliesslich bemühen wir uns zu dritt, eine ältere Dame wiederzubeleben. Wir werden Erfolg haben und sie in Zürich der Flughafensanität übergeben können.

Tage später werde ich erfahren, dass die Patientin an einer schweren Enzephalopathie, Nierenversagen, knapp respiratorisch kompensierter Azidose, schwerster Anämie und Thrombozytopenie gelitten hat.

Auch die Ursache ist inzwischen bekannt: Keine Lungenembolie, wie anfänglich vermutet, sondern eine schwere Malaria tropica mit Multiorganbefall. Gemäss den Infektiologen kann dieses Krankheitsbild bereits schon eine Woche nach dem initialen, fatalen Stich der Anopheles-Mücke bestehen. Mit dieser neugewonnen Ansicht werde ich in den nächsten Tagen keine Mühe haben, meiner Familie trotz kleiner Unannehmlichkeiten die Malariaphylaxe regulär abzuverlangen. Weiter nehme ich mit, dass jeder Malariaverdacht ein Notfall ist, der rasch abgeklärt und ggf. auch behandelt werden muss. Trotz intensivem Mückenschutz mit Antibrumm, konsequenten Schlafen hinter Netzen, und dem Tragen geeigneter Kleidung zählen wir insgesamt 61 Mückenstiche ...

Die Reise nach Kenia war für meine Familie und mich eine unvergessliche und unglaublich bereichernde Erfahrung, geprägt von enorm facettenreichen, traumhaften Begegnungen mit Natur und Mensch, wobei jede einzigartig war. Eine Begegnung mit dem Kontinent der vielen Gesichter.

Michael Bajka